

Freie Thematische Beiträge

Siegbert Wolf¹

Im Wort „dennoch“ das Leitmotiv sehen.²

Martin Buber, der Dialog und der Weltfrieden

„...nicht einer gerechteren Ordnung, sondern der ‚Gerechtigkeit‘; nicht einer verträglicheren Menschheit, sondern dem ‚Frieden‘ gilt die Verheißung.“³

Martin Buber

„Suche Frieden und jage ihm nach!“

Psalm 34,15

Vorbemerkung: In meinen nachfolgenden Ausführungen werde ich schwerpunktmäßig Martin Bubers Überlegungen zum Thema *Krieg und Frieden* und seine konkreten Friedensbemühungen nach der *Schoah* behandeln.

Als Martin Buber seinen Rundfunkvortrag *Über die große Krise* im Rahmen der Sendereihe *Die Welt nach dem Krieg* am 20. Juli 1945 in der hebräischsprachigen Tageszeitung *Davar* (*Das Wort*) veröffentlichte, war der Zweite Weltkrieg zumindest in Europa beendet und die Welt vom deutschen Nationalsozialismus befreit.⁴ Dieser Text kann als Bubers erster grundlegender Beitrag über die aktuelle Nachkriegs-Weltlage betrachtet werden. Seine darin enthaltene

¹ Dr. Siegbert Wolf, Historiker und Publizist in Frankfurt am Main, Gründungs- und Vorstandsmitglied der Martin Buber-Gesellschaft. Zahlreiche Bücher u.a. über Judentum, Gustav Landauer, Martin Buber, Hannah Arendt, Jean Améry sowie zur Frankfurter Stadtgeschichte. Seit 2008 Herausgeber Gustav Landauer Werkausgabe im Verlag Edition AV (Bodenburg/Nds) – bislang sind 17 Einzelbände erschienen.

² Buber, Martin (2019): [Begrüßungsworte], in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 147.

³ Buber, Martin (2012): Der Mensch von heute und die jüdische Bibel [Aus einer Vortragsfolge], in: HaCohen, Ran (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 14: Schriften zur Bibelübersetzung, Gütersloh, S. 46f.

⁴ Buber, Martin (2019): Über die große Krise, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, S. 79–84.

umfassende Zivilisationskritik gründet auf der Erkenntnis, wonach infolge des Zerfalls der Gemeinschaft, der Dominanz der Technik und des politischen, zentralistischen Staatsprinzips sowohl in totalitären als auch in demokratischen Ausprägungen die zwischenmenschliche Dimension weitgehend aus dem Blickfeld verschwunden sei.

Die „Krisis des Menschengeschlechts, die es mit dem Untergang bedroht“, erfordere eine Antwort auf die Frage des *humanum* und dies ziele darauf, „in Begegnungen mit anderem Seienden einzutreten“, d.h. konkret, „die Begegnung des Einen mit dem Andern.“⁵

Diese fundamentale Krise könne nur dadurch entschärft werden, indem begonnen werde, das Leben auf diesem Planeten „auf der Basis des starken Willens der Menschenvölker, die Wirtschaft dieses Planeten *gemeinschaftlich* zu verwalten und ihn zu wahren *Menschenland* zu machen.“⁶ Buber spricht in diesem Zusammenhang von der „Aufrichtung eines vitalen Friedens, der dem politischen Prinzip die Souveränität über das gesellschaftliche“⁷ zu entziehen vermag: „Ein Zurück gibt es für uns nicht, nur ein Hindurch. Hindurch aber werden wir nur dringen, wenn wir wissen, *wohin* wir wollen.“⁸ Dies sei nur jenseits „politischer Organisationskünste“⁹ zu erreichen: „Alles kommt darauf an, das Werk der Erdbewirtschaftung nicht dem politischen Prinzip auszuliefern.“¹⁰ Dazu müsse neue Gemeinschaft, neue dialogische Begegnung und wirklicher, großer, positiver und kreativer Frieden, die „große Pax“¹¹, gestiftet werden: „Nur eine Gemeinschaft von Gemeinschaften wird Gemeinwesen heißen dürfen.“¹² Mitnichten sei allerdings, wenn von dem Frieden der Welt gesprochen wird, damit der paradiesische Frieden gemeint: „Es ist der Frieden eines großen Friedensschließens in der ganzen Schöpfung. Der Kampf muss vorausgegangen sein und zittert gleichsam nach in

⁵ Buber, Martin (2017): Gläubiger Humanismus, in: Noor, Ashraf (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 12: Schriften zu Philosophie und Religion, Gütersloh, S. 527f.

⁶ Buber, Martin (2019): Über die große Krise, S. 84.

⁷ Buber, Martin (2019): Pfade in Utopia, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 254.

⁸ Ebd. (Kursivierung im Original).

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Buber, Martin (2019): Zwei Beiträge zur Klärung des Pazifismus, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 32. Buber nimmt hier Bezug auf die „große Pax, wie sie auf dem Wandbild im Palazzo publico zu Siena inmitten der Tugenden thront, sie alle überragend, gebieterisch. Was sie spricht, ist kein Nicht, sondern das schöpferische Ja des Geistes. Das wird fehlen, wenn der Krieg nur abgeschafft wird; und dann wird alles fehlen.“ (ebd.).

¹² Buber, Martin (2019): Pfade in Utopia, S. 259.

diesem ungeheuren Friedensschluss.“¹³ Dass diese der Menschheit aufgetragene Herausforderung großer Anstrengungen bedürfe, daran ließ Buber keine Zweifel:

„Das ist so ungeheuer schwer und dennoch gewiss; es ist nicht an dem, dass man, wie es der billige Pacifismus tut: Frieden ist besser als Krieg. Der Krieg ist durch Nichtkrieg überhaupt nicht zu überwinden; der Frieden, der nicht Krieg ist, hat überhaupt keine Leiblichkeit, dieser Platz kann nur von einer Wirklichkeit besetzt werden, die wirklich mehr ist als Krieg. Diese sogenannte Völkerverständigung, die nun wohl durch irgend welche Abkommen einen Frieden zwischen allen Völkern herbeiführen will, kann nicht das wirkliche Ziel erreichen, sondern auch da müssen wir bei uns selbst anfangen; wir müssen anfangen mit Vergegenwärtigung des anderen und dann von Volk zu Volk aber nicht von Staat zu Staat, sondern in einer Weise“, wie sich Buber eingestand, „für die ich kein Rezept habe.“¹⁴

Vergegenwärtigung, Umfassung und Anerkennung des Anderen in seiner Andersheit bedeute zugleich, dass man dabei, so Mendes-Flohr, „die existentielle Wirklichkeit der jeweils eigenen Sicht niemals aufgibt.“¹⁵

II.

In seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des angesehenen *Friedenspreises des Deutschen Buchhandels* Ende September 1953 in der Frankfurter Paulskirche sprach Martin Buber deutlich aus, was sein Verständnis eines wirklichen Friedens, eines Friedens, der diesen Namen auch verdient, umfasst: nämlich, dass das Ziel des Dialogs nicht nur das Ende des Krieges bedeuten dürfe, sondern, es müsse der Anfang eines friedlichen Zusammenlebens sein. Sein leidenschaftliches Plädoyer für den sog. *großen Frieden* inmitten des Kalten Krieges, der damaligen gefährlichen Ost-West-Konfrontation, beinhaltet zugleich die eigentliche menschheitliche Aufgabe nach den Verheerungen zweier Weltkriege im 20. Jahrhundert:

„Die Rüstung zur Endschlacht des *homo humanus* gegen den *homo contrahumanus* hat in der Tiefe angehoben; aber die Front zerfällt in so viele Einzelfronten, als es Völker gibt. [...] Noch deckt Dämmerung den Kampf, von dessen Verlauf und Ausgang es wohl abhängt, ob aus dem Geschlecht der Menschen trotz allem doch eine Menschheit wird. Der sogenannte Kalte Krieg

¹³ Buber, Martin (2017): Vorlesungen über Judentum und Christentum (Fassung I), Teil III: Jüdischer und christlicher Messianismus, in: Scharf, Orr (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 5: Vorlesungen über Judentum und Christentum, Gütersloh, S. 201.

¹⁴ Buber, Martin (2019): Religion und Politik (Vortrag), in: Franchini, Stefano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.1: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 376f.

¹⁵ Mendes-Flohr, Paul (2011): Der Dialog und die Möglichkeit des Friedens, in: Krone, Wolfgang; Reichert, Thomas; Siegfried, Meike (Hg.): Dialog, Frieden, Menschlichkeit. Beiträge zum Denken Martin Bubers, Berlin, S. 19.

zweier riesenhafter Staatengruppen samt all seinen Nebenwerken verdeckt noch die wahre Kampf-Pflicht und Solidarität, deren Linie quer durch alle Staaten und Staatsvölker geht.“¹⁶

Deutlich wird hier Bubers kritische Distanz zu einem Verständnis von Frieden als bloßem Nichtkrieg: „Was man in der Geschichte Frieden nennt, ist ja nie etwas anderes gewesen als eine – angstvolle oder illusionsselige – Pause zwischen zwei Kriegen.“¹⁷ Dem gegenüber zielt er auf einen sogenannten „Großen Frieden.“¹⁸ Für Buber ist der

„Große Friede [...] etwas wesensmäßig anderes als der Nichtkrieg. [...] Sein Name bedeutet nicht, daß es ein Etwas, das man Krieg nannte, nicht mehr gibt. [...] – das ist viel zu wenig [...]; er bedeutet, daß es nun etwas gibt, wirklich gibt, das größer und mächtiger, noch größer und noch mächtiger ist als der Krieg. In den Krieg gehen die menschlichen Eigenschaften ein wie die Wasser ins Meer und er schaltet mit ihnen, aber in den Großen Frieden müssten sie eingehn wie die Erze ins Feuer, dass es sie schmelze und verwandle, und nun würden die Menschenvölker in gewaltigerer Leidenschaft miteinander bauen, als sie je gegeneinander gefochten haben.“¹⁹

Der Krieg, so Buber, „hat ja von je einen Widerpart, der fast nie als solcher hervortritt, aber in der Stille sein Werk tut: die Sprache, – die ‚erfüllte Sprache, die Sprache des echten Gesprächs, in der die Menschen einander verstehen und sich miteinander verständigen.“²⁰

Einmal mehr scheint hier Bubers Vision einer globalen, befriedeten Menschheit durch:

„Die neue Menschheit braucht uns. Aber sie braucht uns nicht zerstreut und auseinanderstrebend, sondern gesammelt und geeint, nicht von Getue und Gerede besudelt, sondern gereinigt und bereit, nicht Gott bekennend mit unserem Wort und Gott verratend mit unserem Leben, sondern Gott getreu dienend durch die *Bildung einer Menschengemeinschaft nach seinem Sinn*. Nicht dies liegt uns ob der neuen Menschheit zu geben, daß wir ihr erklären und beteuern, es sei ein Gott, sondern dies, daß wir ihr zeigen, wie Gott in uns lebt – wie er in uns *das wahrhaftige Menschenleben* lebt: daß wir uns selbst und Gott in uns verwirklichen.“²¹

Bubers Wissen darum, dass soziale, politische und gesellschaftliche Problemlagen nur von der gesamten Menschheit gelöst und nachhaltig in friedvolle und sozial gerechte Verhältnisse

¹⁶ Buber, Martin (2003): Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens, in: Biemann, Asher (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 6: Sprachphilosophische Schriften, Gütersloh, S. 96.

¹⁷ Ebd., S. 98.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 97f.

²⁰ Ebd., S. 98.

²¹ Buber, Martin (2007): Völker, Staaten und Zion, in: Schäfer, Barbara (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 3: Frühe jüdische Schriften 1900–1922, Gütersloh, S. 318.

überführt werden sollen, erklärt auch seine Hinzeigung darauf, dass echter Frieden und der Kampf um Gerechtigkeit²² zum Wohle aller Menschen nur zugleich erreicht werden können, hierbei stets unter Beachtung der Übereinstimmung von Mittel und Ziel²³:

„Wenn man prinzipiell redet: Krieg oder Frieden, Volk oder Menschheit, verfehlt man die Wirklichkeit ganz und gar. Das Entscheidende ist nicht die Frage nach dem Prinzip, sondern die: wie weit ist ein so und so beschaffener Menschenweg noch im Recht und in der Gnade, wie weit darf ich gehen? Das ist natürlich nicht prinzipiell zu beantworten, das ist nicht in einer allgemeingültigen Formel zu sagen – jeder Situation muß man mit neuen Sinnen gegenüberstehen, aber das Wichtige ist, daß der Mensch im Augenblick der Entscheidung weiß, es kommt auf die Grenze an, wie weit ich etwa in der Verteidigung meiner Existenz gehen darf; das ist furchtbar schwer, das Schwerste, was es überhaupt gibt in der Menschheit, d. h. so scheint es mir. Frieden wird so verstanden, und Weltfriede wird wohl verheißen in jenem Satz, der davon spricht, daß die Schwerter zur Pflugschar, und die Karste [Kalkstein – S.W.] zu Winzermessern [Messer für die Brotzeit – S.W.] werden. Die menschliche Entscheidung geht in der Tragik auf die Übertragik zu, nicht so, daß man sich auf die Seite der Gnade hinüberwirft – das kann kein Mensch – sondern so, daß man das Seine tut mit dem Vermögen dieser Stunde und aus der Lage dieser Stunde.“²⁴

Dies bedürfe einer Perspektive, die sich der „Gefahr der Unfähigkeit, sich eine vereinte Menschheit, jenseits von allen Fronten von Staaten und Völkern“²⁵ überhaupt vorzustellen, bewusst ist und daran wirke, die Krise der Menschheit zu bewältigen. Dazu gehöre vor allem die Überwindung des allumfassenden Misstrauens, dass dazu geführt habe, dass der Mensch „sich nicht mehr dem Gespräch anvertraut, weil ihm dessen Voraussetzung, das Vertrauen, verlorengegangen ist. Darum hat der kriegsbesessene Widerfriede, der sich heute Frieden nennt, über die Menschen kommen können.“²⁶ Für Buber ist nicht der Krieg ursächlich für diese Situation, in der sich die Menschheit befindet, sondern der Krieg ist die Folge der „Krisis des

²² „Frieden, sage ich; aber das ist ein Friede, der sich mit dem Kampf um die Gerechtigkeit in der Welt verträgt.“ Buber, Martin (2017): Antwort [an meine Kritiker], in: Noor, Ashraf (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 12: Schriften zu Philosophie und Religion, Gütersloh, S. 492.

²³ Martin Buber war sich bewusst darüber, „daß nicht etwa bloß das Mittel den Zweck entheilt, sondern daß das Mittel den Zweck ändert, verfälscht. D.h. Das, was realisiert werden soll, verändert sich in dem Maße, in dem die Methode, die zur Realisierung verwandt wird, der Idee widerspricht.“ ([Drei Diskussionsbeiträge in „Sozialismus aus dem Glauben“], in: Franchini, Stefano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.1: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 339).

²⁴ Buber, Martin (2019): Israel und die Völker, in: Franchini, Stefano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.1: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 395f.

²⁵ Ferrari, Francesco (2018): Frieden als Ars Vivendi. „Inventing Peace“ mit Martin Buber, in: Frost, Ursula; Waßmer, Johannes; Werner, Hans-Joachim (Hg.): Martin Buber-Studien, Bd. 3: Dialog und Konflikt. Das dialogische Prinzip in Gesellschaft, Religion, Politik und Philosophie, Bodenburg/Nds., S. 265.

²⁶ Buber, Martin (2003): Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens, S. 99 [vgl. Anm. 15].

Menschen [...], die diesen totalen Krieg und den auf ihn folgenden nichtigen Frieden“ erzeugt habe.²⁷

III.

Was können nun die Voraussetzungen zur Errichtung eines echten Friedens sein?: „Bis zum Hals in der Grube versunken, halte ich Ausschau nach Neubelebung [...]. So lange wir nicht erkennen, dass wir uns selbst in die Grube gebracht haben, wird sie nicht kommen.“²⁸ Buber fordert uns auf zur Arbeit am Konflikt. Dieser Appell meint, „bei sich selbst“ zu „beginnen, aber nicht bei sich“ zu „enden“.²⁹ Dies bedeute: Persönlichkeitsentwicklung, Gegenwärtigkeit im *hier und jetzt*, Akzeptanz des Anderen in seiner Andersheit, Sich gegenseitig in Ruhe-lassen, Offenheit für Ich-Du-Beziehungen, reflektierte Lebenserfahrung, umfassende Bildung, allerdings nicht ausschließliches Buch- und Fachwissen, sondern vor allem Kenntnis der eigenen Persönlichkeit und der uns umgebenden sozialen Welt; hinzu kommen Umfassung und Gegenseitigkeit, das Erlernen eines gewaltfreien Umgangs der Menschen untereinander durch die Schaffung gegenseitigen Vertrauens: „Denn ich sehe keine Rettung für die Menschenwelt, wenn sie sich nicht von dem universellen Misstrauen abwendet, um sich einem realistischen, nüchternen, klarsichtigen, unbefangenen Vertrauen zuzuwenden. Vertrauen löst in denen, denen man vertraut das Vertrauenswerte aus.“³⁰

Diese reflektierte Haltung gegenseitiger Akzeptanz ist allerdings nicht mit Toleranz zu verwechseln, ein Begriff, dem Buber mit Ambivalenz begegnete, denn es könne nicht darum gehen, „das Irren des andern zu dulden, sondern sein Realverhältnis zur Wahrheit anzuerkennen.“³¹ Bestätigung des Anderen bedeute nun keineswegs, die Pluralität der Lebensformen, etwa hinsichtlich unterschiedlicher Lebenserfahrungen, Einstellungen und Haltungen, einzuebnen. Martin Buber spricht in diesem Zusammenhang von einer „Pflicht zur persönlichen Verantwortung.“³² Dies bedeute, eine kritische und zugleich selbstkritische Haltung einzunehmen. Pflicht des Menschen als verantwortliches Subjekt sei es obendrein,

²⁷ Ebd., S. 98.

²⁸ Buber, Martin (2019): Ich rufe sie ..., in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 99.

²⁹ Buber, Martin (2016): Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre, in: Talabardon, Susanne (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 17: Chassidismus II. Theoretische Schriften, Gütersloh, S. 245.

³⁰ Buber, Martin (2019): Die Sowjets und das Judentum, in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 479.

³¹ Buber, Martin (2011): Die Brennpunkte der jüdischen Seele (1930), in: Kuschel, Karl-Josef (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 9: Schriften zum Christentum, Gütersloh, S. 137.

³² Buber, Martin (2019): [Drei Diskussionsbeiträge in „Sozialismus aus dem Glauben“], S. 333 [vgl. Anm. 22].

„gegenüber einer wahrheitsfeindlich gewordenen Macht ungehorsam zu sein.“³³ Bereits im Alltagsleben gelte es personale Verantwortung zu übernehmen, um unsere unfriedliche und ungerechte Welt zu erlösen:

„Der Begriff der Verantwortung ist aus dem Gebiet der Sonderethik, eines frei in der Luft schwebenden ‚Sollens‘, in das des gelebten Lebens zurückzuholen. Echte Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt. Antworten worauf? Auf das, was einem widerfährt, was man zu sehen, zu hören, zu spüren bekommt.“³⁴

IV.

Im Oktober 1957 veröffentlichte die hebräischsprachige Monatsschrift für jüdisch-arabische Verständigung *Ner (Licht)* einen u.a. von Martin Buber und weiteren Mitstreitern von *Ichud* (Rabbi Benjamin [d.i. Yehoshua Radler-Feldmann] und Simon Shereshevsky) unterzeichneten Aufruf³⁵, in dem zur Äquidistanz zwischen den beiden Machtblöcken im Ost-West-Konflikt aufgerufen wurde, und der Fokus auf eine „aktive Neutralität“³⁶ Israels rückte. Das sowohl an die Redaktion der Zeitschrift *Ner* als auch an Persönlichkeiten in- und außerhalb Israels versandte Schreiben begnügte sich keineswegs „mit einer passiven Stellung“, sondern richtete den Blick darauf, „die kämpfenden Kräfte zu einen und in ein großes Friedenswerk einzuordnen.“³⁷ Zur Lösung der jüdisch-arabischen Frage und um der Bedrohung des Weltfriedens entgegenzuwirken, könne der internationalen Zusammenarbeit nicht entbehrt werden. Speziell im Hinblick auf die jüdisch-arabische Frage bedürfe es der Regelung des Problems der arabischen Flüchtlinge. Konkret vorgeschlagen wurde deren Aufnahme innerhalb der Grenzen Israels sowie finanzielle Entschädigung. Gelingen könne dies mittels gemeinsamer Gespräche der arabischen Staaten und Israels, unter Einbindung der Flüchtlinge, der Vereinten Nationen und der Großmächte mit dem Ziel konstruktiver und friedlicher „Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern“³⁸: „Die Hauptsache ist, dass in einer Zeit, in der Geistesverwirrung und Furcht in der Welt herrschen, von Zion und Jerusalem, der Friedensstadt,

³³ Buber, Martin (2019): Nochmals über den „bürgerlichen Ungehorsam“, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 373.

³⁴ Buber, Martin (2019): Zwiesprache, in: Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 4: Schriften über das dialogische Prinzip, Gütersloh, S. 127f.

³⁵ Buber, Martin (2019): Diskussion über „aktive Neutralität“. Brief an die Redaktion von „Ner“, in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 331f.

³⁶ Ebd., S. 331.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., S. 332.

ein Aufruf an alle Völker ergehe: Frieden und Aufbau anstatt Krieg und Zerstörung.“³⁹ Wiederholt betonte Buber den inneren Zusammenhang einer Lösung der jüdisch-arabischen Frage mit der Herbeiführung des Weltfriedens: „Das eine hängt vom anderen ab. Als Helfenden – wird uns geholfen. [...] Unmöglich kann man mit der Wahrheit anfangen außer jeder für sich selbst.“⁴⁰

V.

Für eine dauerhafte Entspannung im Nahen Osten warb Martin Buber ebenso nachhaltig wie auch hinsichtlich des Ost-West-Konfliktes, wobei er sich, wie bereits erwähnt, keinem der beiden miteinander in Systemkonkurrenz befindlichen Kontrahenten fest zuordnete:

„Wenn ich ein Politiker wäre, müsste ich mich wohl als einen Neutralisten im strengsten Sinn des Wortes bezeichnen; aber ich bin kein Politiker – wohl ein sorgsam und besorgt die politische Wirklichkeit dieser Stunde betrachtender und über sie nachdenkender Mensch, aber kein Politiker.“⁴¹

Martin Bubers aktives Eintreten für grundlegende Menschenrechte galt nicht nur den arabischen Israelis, sondern auch den verfolgten Juden in der Sowjetunion, die religiös, kulturell und national in einer bedrückenden Situation lebten. So warb er in einem Vorbereitungskomitee für eine entsprechende internationale Konferenz in Frankreich, die Mitte September 1960 in Paris stattfand und auf der – neben dem Philosophen Vladimir Jankélévitch (1903–1985) und dem damaligen Präsidenten des *World Jewish Congress*, Nahum Goldmann (1895–1982) – auch Martin Buber referierte. In seiner denkwürdigen Ansprache forderte er ein eigenständiges gemeinschaftliches und kulturelles Leben der sowjetischen Juden ein, eine „neue Rückverbindung mit der Welt der Väter und mit der der Urväter! Man gebe ihnen [...] die Chance der Rückverbindung.“⁴² Gleichermäßen engagiert assoziierte sich Buber den Protesten gegen das Apartheidsregime in Südafrika, etwa als er an einem Internationalen Komitee zur Vorbereitung einer Kundgebung am Tag der Menschenrechte im Dezember 1957 mitwirkte.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Buber, Martin (2019): Die Krise und die Wahrheit, in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 422f.

⁴¹ Buber, Martin (2019): Die Sowjets und das Judentum, S. 472 [vgl. Anm. 29].

⁴² Ebd., S. 481.

Zu erinnern ist des Weiteren an seine Freundschaft mit dem UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld (1905–1961) in den Jahren 1958 bis 1961. Der junge schwedische, Buber zugewandte Diplomat nutzte dessen Dialogphilosophie als Mittel der internationalen politischen Konfliktlösung und bereitete überdies eine schwedische Übersetzung von *Ich und Du* (postum 1963) vor. Trotz Bubers Reserviertheit gegenüber den Vereinten Nationen und seinen Diplomaten, die er der politischen Sphäre zuordnete, gehörte für ihn das *dialogische* Engagement Hammarskjölds – etwa dessen Verhandlungsmission in China 1955 und sein Engagement in der Kongo-Krise 1961 – in die Phalanx der Dialog- und Friedensbereiten.⁴³

Beteiligt war Martin Buber überdies noch an der Gründung der *World Peace Brigade*. Dazu fand eine Gründungskonferenz vom 28. Dezember 1961 bis 01. Januar 1962 in Broummana im Libanon mit 55 Delegierten verschiedener Organisationen und Länder statt, an der Buber krankheitsbedingt nicht teilnehmen konnte – abgesehen davon durfte damals kein Israeli in einen arabischen Staat einreisen. Mittels gewaltfreier Aktionsformen sollten in Konfliktgebieten die jeweiligen Kontrahenten zu einem Dialog gelangen und damit zur Überwindung bestehender Spannungen und Feindseligkeiten beitragen. Die *World Peace Brigade* existierte unter diesem Namen bis 1964.

VI.

Der von Martin Buber überaus geschätzte libertäre Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Albert Camus (1913–1960) zählte nach 1945 mit zu den Ideengebern eines mittelmeerischen föderalen, zugleich postkolonialen und anti-nationalstaatlichen Denkens – Stichwort: *mittelmeerischer Geist* – ohne jeglichen imperialen Anspruch, zugleich eine ausdrückliche Reaktion auf den Nationalsozialismus, den italienischen Faschismus und den Zweiten Weltkrieg. So beschrieb der in Algerien geborene und aufgewachsene Franzose Camus die Mittelmeer-Region als einen verbindenden Raum, wo die dort lebenden Menschen der Welt ein deutliches *Ja* zusprechen können, zugleich der geistige Ursprung Europas, dort, wo sich Europa, Afrika und Asien verbinden. Ohne dieses mittelmeerisch-föderalistische Denken, so Camus, das nicht auf kulturelle Dominanz, sondern auf Selbstbestimmung und ein friedliches, gleichberechtigtes Zusammenleben der in dieser Region lebenden Menschen abziele, könne die Welt „heute nicht länger auskommen.“⁴⁴

⁴³ Dag Hammarskjöld gehörte, neben Hermann Hesse und dem Philosophen André Neher, zu denjenigen, die Buber für den Friedens- bzw. Literaturnobelpreis vorschlugen.

⁴⁴ Camus, Albert (1953): *Der Mensch in der Revolte*. Reinbek b. Hamburg 1953 [Das mittelmeerische Denken, S. 315–345], S. 338.

Auch Bubers mittelmeeisches Engagement diente der Konstituierung einer „wirklichen Menschheit“, einer „Föderation von Föderationen.“⁴⁵ Vom 01.–05. Oktober 1960 gehörte er zu den teilnehmenden Referenten der zweiten Mittelmeer-Konferenz in Florenz, die unter dem Thema *Die Welt des Mittelmeeres und ihre Zukunft* über Bedingungen und Grundlagen einer Mittelmeergemeinschaft beriet.⁴⁶ Damals hielt Buber vor knapp 200 Konferenzteilnehmenden – Europäer, Afrikaner, Araber und Israelis – seinen Vortrag, in dem er die Notwendigkeit des Friedens bekräftigte:

„Das ist nicht das Aufhören des Krieges, sondern die Zusammenarbeit derer, die bisher einander bekämpft haben, das Zusammenkommen in einem gemeinsamen Werk. Dazu gehört zunächst die Erkenntnis der gemeinsamen Interessen und die Abgrenzung der gemeinsamen und der ungesamen Interessen.“⁴⁷

Nach seiner Rückkehr in Jerusalem gab Buber im „Mitteilungsblatt“ des „Irgun Olej Merkas Europa“, der Interessenvertretung der deutschsprachigen Juden in Israel, detailliert Auskunft über seine diesbezüglichen Begegnungen und Erfahrungen in Florenz.⁴⁸ Dabei bekräftigte er die Notwendigkeit einer Einheit aller Menschen im europäisch-afrikanischen Mittelmeerraum. Der Grundgedanke dieser erfolgreichen Zusammenkunft, deren grundlegende Problematik sich gleichwohl nicht beheben ließ, nämlich das Verhältnis traditionaler zu modernen Gesellschaften, sei es, „zu wirklichen *Gesprächen* zu gelangen, nicht eine Diskussion zu führen, deren Teilnehmer zum Fenster hinaussprechen, aber nicht zum Partner, der ihnen gegenüber sitzt.“⁴⁹

Für die „Afrika“ gewidmete Mittelmeerkonferenz des Jahres 1961 wiederum in Florenz, an der Buber nicht teilnehmen konnte, sandte er im Mai d. J. eine bemerkenswerte telegraphische Grußbotschaft:

„Die moderne Geschichte will uns lehren, der Friede sei nur möglich, wenn die Regierungen zu einer Einigung gelangen: und die Völker würden ihnen dann folgen. Wir denken anders; in der jetzigen Stunde, in der das endet, was man die moderne Geschichte genannt hat, und in der

⁴⁵ Buber, Martin (2019): *Pfade in Utopia*, S. 150 [vgl. Anm. 6]; Bourel, Dominique (1998): Albert Camus, Martin Buber et la Méditerranée, in: *Perspectives. Revue de l'Université Hébraïque de Jérusalem*, Bd. 5, S. 145–157.

⁴⁶ Buber, Martin (1960): *Begegnung der Mittelmeer-Völker. Ein Gespräch mit Prof. Martin Buber*, in: *Mitteilungsblatt. Irgun Olej Merkas Europa*, Bd. 28, Nr. 51, S. 3. Zur ersten Mittelmeer-Konferenz im Herbst 1958 war Buber aufgrund des Ablebens von Paula Buber nicht angereist.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

hoffentlich etwas beginnt, was noch keinen Namen hat, ist es vor allen Dingen erforderlich, dass die Menschen guten Willens miteinander sprechen, so wie nur sie es verstehen.“⁵⁰

Damit meinte Buber diejenigen, „die in dieser chaotischen Stunde gemeinsam die Wirklichkeit der Lage des Menschen betrachten und gemeinsam eine menschliche Gemeinschaft anstreben.“⁵¹

VII.

Martin Buber hat einen engen Zusammenhang zwischen seinem Judentum, vor allem hinsichtlich der Frömmigkeitsbewegung des osteuropäischen Chassidismus, und seinem dialogischen Denken herausgestellt.⁵² Ebenso gilt dies für seine Überlegungen zum Thema Frieden.

Bereits in der auf deutsch gehaltenen Rede anlässlich seiner *Bar Mitzwa*-Feier vom 8. Februar 1891 in der Chorschul, der Synagoge des jüdischen Bürgertums Lembergs, spricht Buber von Frieden: „Das Recht ist die Wahrheit und diese sind mit dem Frieden eng verbunden; diese Drei bilden ein einziges Ganzes. ‚Auf dreien Sachen steht die Welt: auf Wahrheit, Recht und Friede‘, sagen die Talmudisten.“⁵³

Frieden bedeutet mehr als nebeneinanderher leben. Frieden stiften, heißt Frieden in sich selbst stiften und globalen, universalen Frieden auf Erden stiften. „Du sollst nicht morden“ – so lautet das dekalogische Gebot (Ex 20,13), das auf die Schutzwürdigkeit des menschlichen Lebens verweist und zugleich Krieg und Völkermord vereiteln soll: „Die Schöpfung ist unvollendet, denn der Unfriede herrscht in ihr, und der Friede kann nur von den Geschöpfen herkommen. Darum wird der Mensch, der Frieden stiftet, in der jüdischen Tradition der Gefährte Gottes im Werk der Schöpfung genannt.“⁵⁴ Dann, wenn das Friedensgebot und das Frieden stiften mit einem glaubensstarken Impuls versehen ist, könne der wahre Frieden zur Gewissheit werden:

⁵⁰ Zitiert aus: Bourel, Dominique (2017): Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie. Aus dem Französischen übersetzt von Horst Brühmann, Gütersloh, S. 666.

⁵¹ Ebd.

⁵² Buber, Martin (2017): Antwort [an meine Kritiker], S. 511 [vgl. Anm. 21].

⁵³ Rede gehalten von Martin Buber an seiner „Barmizwah-Feier“ am 8. Februar 1891 (2001), in: Tremml, Martin (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 1: Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1891–1924, Gütersloh, S. 95.

⁵⁴ Buber, Martin (2018): An der Wende. Reden über das Judentum [4 Reden]. Die dritte Rede: Die heimliche Frage, in: Fishbane, Michael; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 20: Schriften zum Judentum, Gütersloh, S. 342.

„Wer Frieden stiftet, so haben unsere Weisen gelehrt, ist ein Werkgenosse Gottes. Aber man stiftet Frieden nicht mit versöhnlichen Worten an die andern und nicht mit menscheitsfreundlichen Projekten; man stiftet ihn, man hilft, den Weltfrieden zu verwirklichen, indem man selber den Frieden da verwirklicht, wo man dazu berufen und aufgerufen ist: in der Aktivität der eigenen Gemeinschaft, da, wo sie selber ihr Verhältnis zu einer anderen Gemeinschaft aktiv mitzubestimmen vermag. [...] ‚Wenn nicht jetzt, wann denn?‘ Die Erfüllung im Dann ist an die Erfüllung im Jetzt mit geheimnisvollen Stricken gebunden.“⁵⁵

VIII.

Was Martin Buber vor allem interessiert, ist, wie bestehende Konflikte überwunden werden können. Als ein „realistischer Meliorist“⁵⁶, wie er sich selbst einschätzte, favorisiert er hierbei ein dialogisches, offenes Konzept, das auf Begegnung, Umfassung, Verstehen und Verständigung und in Anlehnung an Gustav Landauers kommunitären Anarchismus, auf libertären Humanismus, auf Gemeinschaft und Gegenseitigkeit abzielt. Konflikte können so in dem Raum des *Zwischen* aufgenommen werden und damit – vielleicht – ein Stück weit, nicht entschärft, aber doch einem wirklichen Gespräch zugeführt werden. Die Anregungen, die sich in seiner Dialogik finden, können auch für Situationen gelten, in denen der Versuch zur Verständigung kein Entgegenkommen hervorruft: „Gewiss, diese meine Grundhaltung kann unerwidert bleiben und die Dialogik kann im Keim ersterben. Gerät die Gegenseitigkeit aber, dann blüht das Zwischenmenschliche im echten Gespräch auf.“⁵⁷ Unerlässlicher Ausgangspunkt, um zum Anderen ausgehen zu können, bleibe, bei sich zu sein.⁵⁸

Diskussionen und Aufeinander-zu-Reden, die Buber als „Auseinanderschlagung“⁵⁹ klassifiziert, bewirken das Gegenteil eines Gesprächs. Schließlich handle es sich beim Dialog nicht um Inhalte, sondern um Gegenwart, Gegenwärtigkeit und vor allem um das Verhalten der Menschen zueinander. Buber anerkennt durchaus die Bedingtheit des Menschen vor den gesellschaftlichen Verhältnissen. Dennoch entscheidet jeder Erwachsene, ob er standhält oder sich entzieht, ob er mit dem öffentlichen Wesen lebt. Es gelte, der Welt in all ihrem Widerspruch

⁵⁵ Buber, Martin (2019): Wann denn?, in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 140f.

⁵⁶ Buber, Martin (2017): Philosophical Interrogations, in: Noor, Ashraf (Hg): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 12: Schriften zu Philosophie und Religion, Gütersloh, S. 574.

⁵⁷ Buber, Martin (2019): Elemente des Zwischenmenschlichen, in: Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 4: Schriften über das dialogische Prinzip, Gütersloh, S. 221.

⁵⁸ Buber, Martin (2019): Zwiesprache, S. 132 [vgl. Anm. 33].

⁵⁹ Ebd., S. 115.

und Widersinn standzuhalten – als personenhafte Wesensentscheidung! Dazu bedürfe es der Gabe der „Realphantasie“ und damit des „Einschwingens ins Andere.“⁶⁰

Was hemmt das Wachstum des Zwischenmenschlichen? Bubers Antworten erscheinen schlüssig: So verweist er auf den sich eindringenden Schein, auf die Unzulänglichkeit unserer alltäglichen Wahrnehmung, darauf dass sich, etwa in der Politik, dem anderen auferlegt wird, das Nicht-heraus-Treten aus dem ideologischen Käfig und die Nicht-Überwindung des Freund-Feind-Denkens: „Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen der Situation, in die sie geraten sind, weniger als in irgendeiner früheren ins Auge zu blicken wagen.“⁶¹ Daher forderte Buber dazu auf, sich „den Zusammenhang von Idee und Situation gedanklich und praktisch“⁶² anzueignen. An dieser Stelle bringt Buber die persönliche Erfahrung, die Lebenserfahrung jedes Einzelnen, ins Spiel:

„Ich zeuge für Erfahrung und appelliere an Erfahrung. Die Erfahrung, für die ich zeuge, ist naturgemäß eine begrenzte. Aber sie ist nicht als eine ‚subjektive‘ zu verstehen. Ich habe sie durch meinen Appell erprobt und erprobe sie immer neu. Ich sage zu dem, der mich hört: ‚Es ist deine Erfahrung. Besinne dich auf sie, und worauf du dich nicht besinnen kannst, wage, es als Erfahrung zu erlangen.“⁶³

Martin Buber war sich bewusst, dass der Dialog als Voraussetzung eines gelebten Friedens sich nur vor dem Hintergrund eines hohen Maßes der Selbstreflexion, des Lernens und der Selbstkultivierung produktiv und zielführend entwickeln kann:

„Der moderne Mensch, sofern er die unmittelbare personhafte Gegenseitigkeit zu seinen Genossen aufgegeben hat, kann für das verlorene Bestätigtsein nur noch ein illusionäres eintauschen. Hier gibt es keine andere Rettung als durch die Erneuerung des dialogischen Verhältnisses, und das heißt vor allem durch die Überwindung des existentiellen Misstrauens.“⁶⁴

Darauf zielt Bubers Hoffnung. Das „Haus des Menschen“ stehe „zwischen Häusern, zwischen Nachbarhäusern, zwischen den Häusern seiner Nachbarn. [...] Soll die Menschenwelt eine menschliche Welt sein, so muss Unmittelbarkeit zwischen den Menschen walten, und so auch

⁶⁰ Buber, Martin (2019): Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 221 [vgl. Anm. 68].

⁶¹ Buber, Martin (2005): Existentielle Situation und dialogische Existenz, in: Jacobi, Juliane (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, Gütersloh, S. 384.

⁶² Ebd.

⁶³ Buber, Martin (2017): Antwort [an meine Kritiker], S. 471 [vgl. Anm. 21].

⁶⁴ Buber, Martin (2019): Hoffnung für diese Stunde, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 279.

zwischen Menschenhaus und Menschenhaus.“⁶⁵ Unumgängliche Voraussetzung einer grundlegenden Erneuerung in Richtung Frieden und eines fruchtbaren Zusammenwirkens ist für ihn die „Bestandsaufnahme unseres Daseins, und zwar eine, die die Perspektiven mit umfasst, die also über das Vorhandene hinaus zukünftige Möglichkeiten, insbesondere auch Möglichkeiten von Verbesserungen aufzeigt.“⁶⁶

IX.

Bis an sein Lebensende engagierte sich Martin Buber für seine Vision eines „Großen Friedens“:

„Horchen auf die menschliche Stimme, wo sie unverfälscht ertönt, und Entgegnung an sie – das ist es, wessen es heute zuvorderst bedarf. Der betriebstolle Lärm der Stunde darf die vox humana, die zu Stimme gewordene Essenz des Menschlichen, nicht länger übertönen. Sie soll aber nicht bloß gehört werden, Antwort soll ihr widerfahren, die sie aus der einsamen Monologik ins anhebende Gespräch der Völker zieht. In ihren menschlichen Menschen müssen die Völker ins Gespräch kommen, wenn der Große Friede erscheinen und das verwüstete Leben der Erde erneuern soll.“⁶⁷

Zwischen 1956 und 1965 wurde Buber insgesamt sieben Mal für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.⁶⁸

Zwar vermochte Buber im echten, gewaltfreien Gespräch eine bedeutende Option zu erkennen, die friedensstiftend zu wirken vermag; zugleich aber war er sich, dabei die sprachskeptischen bzw. sprachkritischen Überlegungen etwa seines engen Freundes Gustav Landauer (auch Fritz Mauthners) im Blick, darüber im Klaren, dass die Instrumentalisierung der Sprache für machtpolitische Interessen, auch und gerade für militärische Hochrüstung und den Krieg eingesetzt werden kann:

„[...] bald bemächtigt sich freilich der Krieg auch der Sprache und versklavt sie in den Dienst seines Schlacht-Geschreis. Wo aber die Sprache, und sei es noch so scheu, wieder von Lager zu Lager sich vernehmen läßt, ist der Krieg schon in Frage gestellt. Seinen Kartätschen wird es leicht, das Wort zu übertönen; aber wenn das Wort ganz lautlos geworden ist und nun, lautlos,

⁶⁵ Buber, Martin (2019): Gemeinschaft und Umwelt, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 369.

⁶⁶ Buber, Martin (2019): Erkenntnis tut not, in: Franchini, Stefano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.1: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 417f.

⁶⁷ Buber, Martin (2003): Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens, S. 97 [vgl. Anm. 15].

⁶⁸ In den Jahren 1956, 1958, 1959, 1960, 1963, 1964 und 1965, vorgeschlagen vom jüdisch-schweizerischen Philosophieprofessor und Georg Simmel-Forscher der Freien Universität Berlin, Michael Landmann (1913–1984), mit dem Buber nach dem Zweiten Weltkrieg korrespondierte. Online verfügbar unter: https://www.nobelprize.org/nomination/archive/show_people.php?id=1421 [Zugriff: 30.04.2025].

hüben und drüben die Kunde in die Herzen trägt, daß kein menschlicher Konflikt durch Töten, auch nicht durch Massentötung, wirklich zu lösen ist, hat es, das Menschenwort, schon angefangen, die Kartätschen zum Verstummen zu bringen. Jetzt jedoch hat die Krisis des Menschen, die in unserem Zeitalter in die Erscheinung getreten ist, insbesondere eben das Verhältnis des Menschen zu Sprache und Gespräch zu zerrütten unternommen. [...] Was bisher in jeder geschichtlichen Friedenszeit sich erhoben hatte, das lebendige Wort zwischen Mensch und Mensch, die Differenz der Interessen und Gesinnungen Mal um Mal entgiftend, daß sie nicht zur Absurdität des Nicht-mehr weiter, zum Wahn des Krieg-führen-müssens entartete, das lebendige Wort des Menschengesprächs, das jeweils seine Flügel tat, bis der Wahn es erstickte, scheint nun mitten im Nichtkrieg entseelt worden zu sein. Die Debatten der Staatenvertreter, die der Rundfunk uns zuträgt, haben mit einem Menschengespräch nichts mehr gemein: man redet nicht zueinander, sondern in die gesichtslose Öffentlichkeit hin. Aber auch die Kongresse und Konferenzen, die im Namen der Völkerverständigung tagen, entbehren der Substanz, die allein die Verhandlung zum echten Gespräch zu erheben vermag: der unbefangenen Direktheit in Anrede und Antwort. Darin aber verdichtet sich nur die allgemeine Tatsache, daß die Menschen nicht mehr willens oder nicht mehr fähig sind, unmittelbar zueinander zu sprechen. Sie sind es nicht, weil sie kein Vertrauen mehr zueinander haben, und jeder weiß, daß der andre zu ihm kein Vertrauen mehr hat. Hält aber etwa einer im Getriebe der widersprüchlichen Rede inne und besinnt sich, dann merkt er, daß in all seinem Verhältnis zu irgendwem kaum noch etwas besteht, das Vertrauen genannt zu werden verdiente.“⁶⁹

Trotz mannigfacher Widerstände ließ sich Martin Buber nicht beirren und setzte auf die Kraft des gewaltfreien, unverfälschten Dialogs zur grundlegenden und nachhaltigen Erneuerung des Menschen. Das echte Gespräch basiert vor allem auf der Anerkennung des Gesprächspartners in seiner selbständigen Persönlichkeit und wird getragen von einer allen Menschen gemeinsamen Beziehungsfähigkeit. Auch der mir Entgegenstehende ist der mir Gegenüberstehende, den ich akzeptieren kann: „Selbstverständlich bedeutet solch eine Bestätigung keineswegs schon eine Billigung; aber worin immer ich wider den andern bin, ich habe damit, daß ich ihn als Partner echten Gesprächs annehme, zu ihm als Person Ja gesagt.“⁷⁰ Neben der von Buber angenommenen Beziehungsfähigkeit aller Menschen betonte er zusätzlich deren Vermögen, sich Einzulassen auf das Gespräch und die Begegnung mit kulturell unterschiedlichen Lebensformen – die zuweilen anzutreffende fehlende Bereitschaft dazu, gelte es zu überwinden. Grundlage dafür bleibe ein gegenseitiges Grundvertrauen,

⁶⁹ Buber, Martin (2003): Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens, S. 99 [vgl. Anm. 15].

⁷⁰ Buber, Martin (2019): Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 225 [vgl. Anm. 68].

Kompromissbereitschaft, Lösungsorientierung und, um weitere Kriege zu verhindern, die Schaffung verbindlicher Friedenseinrichtungen:

„Freilich steckt die Situation [gemeint ist hier die jüdisch-arabische Frage – S.W.] voller Komplexität und empfindlicher Stellen, aber das ist die Situation, in der wir wirken müssen, wenn wir die Sache von Gerechtigkeit und Frieden vertreten wollen. Wie der Prophet uns lehrt, wäre es falsch, uns ‚in die Haltung des ruhigen Zuschauers zurückzuziehen‘, weil wir fühlen, dass wir ‚unter wilde Tiere‘ geraten sind. Wir müssen ‚die Botschaft sagen.‘“⁷¹

X.

Als Buber 1961 von der sowjetischen Presseagentur *Novosti* in Moskau angefragt wurde, wie er die Welt in zwanzig Jahren sehen würde, gab er zur Antwort: „Alles hängt davon ab, was hier das Wort ‚Friede‘ bedeutet: bloßes Aufhören des kalten Kriegs oder wirkliche Koexistenz.“⁷² Bereits viele Jahre zuvor war ihm aufgrund der dialogischen Begegnung mit seinem engen Freund Gustav Landauer bewusst geworden, dass es zwischen den Staaten keinen Frieden geben könne, sondern nur durch Überwindung des Nationalstaatsprinzips mittels völliger Gewaltfreiheit im privaten wie öffentlichen Leben und der Schaffung eines Friedens der inneren Verbundenheit und Gegenseitigkeit. Wiederholt rief Martin Buber dazu auf, hier und jetzt, in dieser Stunde, mit der Umkehr zu beginnen.

Für die gemeinsame Aufgabe des Friedens haben alle (erwachsenen) Menschen einzutreten. Der Wille, das Wollen, ist gewissermaßen die Voraussetzung und Bedingung eines Eintretens in die Beziehung zur Herstellung des Friedens und setzt zugleich großes Vertrauen in die Beziehungs- und Friedensfähigkeit des Menschen.

Auf die Frage, wie kommen wir nun zu diesem von Martin Buber erwünschten, echten und dauerhaften *Großen Frieden*, können wir sogleich auf die ausführliche persönliche Antwort Bubers selbst Bezug nehmen, die er der polnisch-deutsch-jüdischen Schriftstellerin Mascha Kaléko (1907–1975) gegeben hat: Auf ihre Bitte, ihr mitzuteilen, welchen Weg sie nach der Lektüre Bubers, etwa im Hinblick auf den Chassidismus, einschlagen könne, legte er ihr nahe:

⁷¹ Buber, Martin (2019): Die Forderung des Geistes und die geschichtliche Wirklichkeit, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 20.

⁷² Buber, Martin (2019): „In zwanzig Jahren“, in: De Villa, Massimiliano (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 11.2: Schriften zur politischen Philosophie und zur Sozialphilosophie, Gütersloh, S. 371.

„Verehrte Frau Kaléko –

Einen allgemeinen lehrbaren ‚Weg‘ gibt es gar nicht. Die jungen Leute, von denen Sie schreiben, kriegen es nicht billiger, als daß sie sich, jeder in den eigentümlichen Situationen seines persönlichen Lebens, bewähren und mit den Wesen und Dingen, denen sie begegnen, heiligen Umgang pflegen. Andere Lehren mögen ‚günstigere‘ Angebote machen, von der chassidischen haben sie dergleichen nicht zu erwarten. [...] Alle ‚Anweisungen‘ führen in die falsche Sicherheit hinein, die schlimmer ist als die echte Verzweiflung.“⁷³

XI.

Abschließend nochmals die Frage *Was ist zu tun?* aufgreifend, finden wir bei Buber abermals bedenkenswertes:

„Wer diese Frage stellt und damit meint: ‚Was hat man zu tun?‘ – für den gibt es keine Antwort. ‚Man‘ hat nichts zu tun, ‚Man‘ kann sich nicht helfen, mit ‚Man‘ ist nichts mehr anzufangen, mit ‚Man‘ geht es zu Ende. Wer sich damit genug tut, zu erklären oder zu erörtern oder zu fragen, was ‚Man‘ zu tun habe, redet und lebt ins Leere. Wer aber die Frage stellt, den Ernst einer Seele auf den Lippen und meint: ‚Was habe ich zu tun?‘ – den nehmen Gefährten bei der Hand, die er nicht kannte und die ihm alsbald vertraut werden, und antworten (er lauscht, was Wundersames da kommen mag, und ist erstaunt, als nichts anderes folgt denn dies): ‚Du sollst dich nicht vorenthalten.“⁷⁴

Konkret bedeutet dies: an sich arbeiten (Stichwort: Selbstkultivierung), Mensch werden, die Menge entmengen, sich assoziieren. Buber spricht von einer

„dreiteiligen Arbeit – eins ist sie in der Zielsetzung: drei Angesichter hat die Arbeit gemäß unseres Leitspruchs: ‚dennoch‘ – Arbeit am Geist dennoch, Arbeit am Gesellschaftlichen dennoch und Arbeit am Frieden dennoch. Man kann nichts für das Morgen oder Übermorgen versprechen, aber für einen nicht näher bestimmbar Tag darf man das Versprechen geben, dass die Arbeit siegen wird.“⁷⁵

⁷³ Kaléko, Mascha an Buber, Martin, 23.10.1957, in: Buber, Martin (1975): Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, Bd. III, S. 440f.; Bubers Antwort vom 05.11.1957, ebd., S. 442 [vgl. Anm. 44].

⁷⁴ Buber, Martin (2001): Was ist zu tun?, in: Treml, Martin (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 1: Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1891–1924, Gütersloh, S. 293.

⁷⁵ Buber, Martin (2019): [Begrüßungsworte], in: Brody, Samuel Hayim; Mendes-Flohr, Paul (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 21: Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage, Gütersloh, S. 149.